

◀ FORTSETZUNG VON SEITE 3



Hüter und Wärter der Blutmaschine

schaft ausgeht. So bleibt dem abendländischen Menschen bisher nur eine positive Kriegsfolge übrig, in einer vorläufigen Bilanz: Das ist die Europäische Union, die seit 1957 den Frieden in Europa garantiert und trotzdem immer wieder angefeindet wird. Aussagekräftig übrigens, dass sie in Morris Loblid auf den Krieg mit keinem Wort erwähnt wird.

Deshalb etwas europäische Geschichte, über 370 Jahre alt. Ein Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg ist derzeit in der Sonderschau „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ im Wiener Naturhistorischen Museum zu sehen. Es besteht aus 47 Skeletten, ein Relikt der Schlacht von Lützen südwestlich von Leipzig, in der 30.000 Soldaten des schwedischen und des kaiserlichen Heeres, befehligt von König Gustav II. Adolf und Generalissimus Wallenstein, gegeneinander kämpften. Am Abend des 16. November 1632 lagen über 6000 namenlose Tote auf dem Schlachtfeld, ohne dass es einen eindeutigen Sieger gegeben hätte. Laut Untersuchungen gehörten die Gebeine im Massengrab zu mangelernährten, an verschiedenen Krankheiten, schlecht verheilten Verletzungen und von den Gewaltmärschen abgenutzten Gelenken leidenden Männern zwischen 15 und 45 Jahren. „Das waren keine strahlenden Helden“, so Ausstellungsmacher Harald Meller, „das waren ausgezehrt und versehrte Menschen, die in die Schlacht humpelten.“ Oder wie Bertha von Suttner vor dem Ersten Weltkrieg vor der Unvernunft des Krieges warnte: „Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegwaschen zu wollen. Nur Blut soll immer wieder mit Blut abgewaschen werden.“

Die ewigen Muster

Einer der Toten der Schlacht von Lützen war der Heerführer Gustav Adolf. Sein Waffenrock gelangte damals als Beutegut nach Wien. Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde der Rock von der jungen Republik Österreich an Schweden zurückgegeben. Als Dank für die schwedische Lebensmittelhilfe. Denn die Lebensmittelversorgung brach mit Ende des Krieges fast völlig zusammen.

In vielen Teilen des Landes bildeten Bauern Schutzverbände, um sich der heimströmenden und dabei plündernden Soldaten zu erwehren. Diese Verbände bildeten den Kern der späteren Heimwehren, die in der Geschichte der Ersten Republik noch eine unselige Rolle spielen sollten. Gleiches gilt für die Unmengen an Waffen, die von den Soldaten mit nach Hause genommen wurden. So wie ihre Traumatisierungen. Das zugehörige Gesetz der Folge ist grausam einfach: Wer lange Kriegsjahre gedrillt wurde zu töten, wird nach Kriegsende nichts dabei finden, diese Konditionierung an politischen Gegnern auszuleben.

So wird im Ende des Krieges die Saat für den nächsten gelegt. Ein Muster, das sich wiederholt bis heute. Was ist also nach dem Krieg? Krieg. Es sei denn, wie Camus gesagt hat, die Menschen bringen den Mut auf, Angst vor dem Krieg zu haben. Nur wenige waren bisher dazu Helden genug.

NACHDENKEN ÜBER DEN KRIEG

Thukydides

Der „Peloponnesische Krieg“ des athenischen Strategen beschreibt nicht nur Schlachtdetails, er stellt auch den menschlichen Charakter dar und die Mechanismen von Macht und Machtpolitik.



Plato

Der Philosophenkönig lebte in einer Zeit ständiger Kriege. Seine Schlüsse daraus sind düster. Nur für die Toten sei der Krieg zu Ende, meint er. Entwirft im „Staat“ die Kriegerkaste der „Wächter“.



| Von Wolfgang Machreich

Gäbe es Kriege, wenn alle Menschen Clowns wären? Die Frage kam mir auf der Fahrt von Kiew Richtung Ostukraine in den Sinn. Viele Schlaglöcher, viel Horizont und wenig Platz neben den mit Hauptstadt-Einkäufen bepackten Provinz-Ukrainern. Wäre ich im Marschrutka-Sammeltaxi sitzen geblieben, weiter nach Osten gefahren, wäre ich im Krieg gelandet. Ich stieg auf halbem Weg in Pryluky aus, so bin ich in den Nachkrieg gekommen. Am Platz vor dem Stadttheater empfing mich die auf einer Parkbank sitzende Bronzestatue von Mykola Jakowtschenko, eine Art ukrainischer Charlie Chaplin, Volksschauspieler in Sowjet-Zeiten. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Der Clown geht zur Manege.“ Ich ging ins Theater. Vorbei an Stuhlreihen, aus denen schon Jakowtschenko applaudiert wurde, folgte ich Kinderstimmen, kam in Proberäume und stolperte in ein Kudelmuddel aus in die Luft geworfenen Seidentüchern, aus Ziehharmonika-Melodien, Jongliertellern auf Stäben, Ukulele-Klängen, Reifen, Bändern ... „Ras, dwa, tri“, zählte eine Clownin den Takt: Eins, zwei, drei, im Rhythmus bleiben, werfen, fangen, rauf, runter, harmonisches Drehen, runde Bewegungen; wenn was runterfiel, aufheben, weiterdrehen, schwingen, jonglieren... - bis der Vorhang fiel. Verbeugung: Dutzende Kinder, vier Clowns; Applaus: viele Omas, kaum Opas, einige Mamis, ein, zwei Väter.

Heimat für Flüchtlinge

In Volksschauspieler Jakowtschenkos Zeiten und bis 1991 war Pryluky ein Sitz der sowjetischen Luftstreitkräfte und eine Basis für kernwaffentragende Langstreckenbomber. Heute ist die Stadt Hinterland und neue Heimat für mehr als 1000 Kriegsflüchtlinge. 2014 hatten sich Teile der Gebiete Donezk und Luhansk nach Russlands Annexion der Krim von der Ukraine losgesagt. Im anschließenden Krieg zwischen Regierungssoldaten und prorussischen Separatisten starben bis zu 50.000 Menschen. Ein Friedensplan für die Ostukraine liegt seit drei Jahren auf Eis, der Waffenstillstand existiert nur am Papier. Insgesamt müssen 1,6 Millionen Binnenvertriebene versorgt werden, beschreibt Rotes Kreuz-Generaldirektorin Lillia Bilous (siehe Interview) die größte Herausforderung für

Was passiert mit Kindern, die Opfer von Krieg und Gewalt werden? In der Ukraine versucht man, ihnen auf eigene Art das Lächeln wieder zu geben.

Clown-Nasen gegen KRIEGSELEND

das Land und ihre Organisation. Die Lebensumstände der Flüchtlinge seien meist sehr prekär, sagt Bilous, und nach einer anfänglichen Welle der Hilfsbereitschaft sind sie zunehmend mit Vorurteilen und Diskriminierung konfrontiert.

Das macht Pryluky zu einem Zielgebiet für das Kriseninterventionsprogramm „Emergency Smile“ der Rote Nasen Clowndoctors International. Der Leitgedanke die-

„Der Leitgedanke der Clown-Einsätze ist, dass Humor in Kriegsgräueln, Flüchtlingselelend, körperlichen und seelischen Verwundungen neue Lebensfreude zu Menschen in Not bringen kann.“

ser Einsätze ist, dass Humor in Kriegsgräueln, Flüchtlingselelend, körperlichen und seelischen Verwundungen sowie Hoffnungslosigkeit heilsam wirken und neue Lebensfreude zu Menschen in größter Not bringen kann. „Menschen, die alles verloren haben, empfinden ein Lachen - nach der Grundversorgung mit Essen, Decken, Zelten, Medizin - als eines der größten Wunder und Geschenke“, sagt der künstlerische Leiter von Rote Nasen International, Giora See-

liger: „Selbst die Tragödie braucht Luft. Kinder wollen lachen, über das Lachen können sie ihre Herzen wieder öffnen.“

Die Schlüssel zu den Kinderherzen im Stadttheater von Pryluky waren an diesem Tag die Clown-Kunst und die roten Nasen in den Gesichtern von Marco, Mario, Jan und der Clownin mit der Ziehharmonika Polina. Sie kommt aus Deutschland, ihre Familie hat russische Wurzeln, die Clowns sind aus Tschechien und Slowenien. Bunte Truppe. Marcos Hauptberuf ist Clowndoctor in einem Krankenhaus in Rijeka. „Clowns gehören ins Schlamassel“, definiert er seinen Arbeitsplatz, „wir sind emotionale Waschmaschinen, wir waschen Frust, Trauer, Hoffnungslosigkeit weg.“

Das war auch Marcos Rolle im Team. Seit drei Wochen gondelten sie bereits zusammen durchs Land, um dunkle Stimmungen hell zu waschen. Da konnte es schon passieren, dass in der Früh bei der Fahrt ins nächste Waisenhaus oder in die nächste Schule mit geistig beeinträchtigten Kindern die Stimmungsfarbe im Tour-Bus so gar nicht nach roten Nasen ausschaute. Dann begann Marco an seiner Ukulele zu zupfen, bis sich die Saitenklänge zur Titanic-Filmmusik

Schule in Trümmern

Ein Helfer zeigt die Zerstörungen des Krieges in einer Schule im Osten der Ukraine. Hunderttausende mussten fliehen. Oben: Die Clowns im Einsatz.



Carl von Clausewitz

Sein Hauptwerk „Vom Kriege“ behandelt Strategie, Taktik und Philosophie. Es wird nicht nur in Militärakademien, sondern auch bei Marketing- und Managementkursen als Lehrmaterial verwendet.

**Christopher Clark**

Der Professor für Neuere Europäische Geschichte in Cambridge beschreibt in „Die Schlafwandler“ eindrucksvoll, wie Misstrauen, Überheblichkeit und Fehlkalkül 1914 zum Weltkrieg führten.



„Die Schwächsten leiden am meisten unter den Folgen des Krieges. Unsere Aufgabe ist es, vor allem auf sie zu schauen.“ (Lilija Bilous, RK)

verwoben, und er und seine Kollegen über den Untergang-Hadern und sie vier mitten drin laut lachen mussten. Der Bus mit super motivierten und gut gelaunten Clowns konnte auf den Parkplatz des nächsten Smile-Einsatzortes einbiegen.

„Die Kinder fragten seit Wochen: Wann kommen endlich die Clowns?“, erzählte Elena Okhrimenko, die Rote Kreuz-Chefin von Pryluky. Frau Okhrimenko wäre die Idealbesetzung für die klassische Rolle der Krankenschwester in Kriegsfilmen, die auch im größten Chaos nicht Mut, nicht Kraft, nicht Eleganz verliert. Den Clowns streute sie nur Rosen. Diese Art mit Humor gegen Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit zu arbeiten, sei ein Energiepool für Kinder, Eltern, sie und ihre Mitarbeiter. Der Alltag in der Ukraine ist für die Eingesessenen schwierig genug, sagte sie, für die Vertriebenen ist er oft nicht zu bewältigen: „Bei uns fallen keine Schüsse, aber es gibt viel negative Energie: Die Menschen flohen vor dem Krieg, aber der Krieg blieb wie ein Stempel auf ihnen haften.“ Die RK-Chefin erzählte auch, dass die Einheimischen keine Freude mit den Flüchtlingen hätten und generell keine großen Sympathien gegenüber den Landsleuten aus dem Osten pflegten. Okhrimenko: „Die Männer tragen die Aggressionen in die Familien ... - alle bräuchten Hilfe.“

Horizontenerweiterung

Da seien Clown-Lehrstunden eine große Horizontenerweiterung. Und mit den Workshops für die Kinder, mit Handarbeit, Basteln, Ausflügen erreiche man zudem immer mehr Eltern. Als positives Beispiel nannte Frau Okhrimenko den zehnjährigen Wowa. Vor vier Jahren floh er mit seiner alleinerziehenden Mutter aus Donezk. Für beide ein Schock. Die Mutter suchte Trost im Alkohol, der Sohn glaubte im aggressiven Verhalten Schutz zu finden. Bis im Vorjahr die Clowns kamen. Die psychologische Betreuung durch das Rote Kreuz ging nach der Abreise der Roten Nasen weiter, und Wowa fand zum Kindsein ohne Gewaltausbrüche zurück. Das bestärkte die Mutter, die Zukunft auf ihren Sohn Wowa und nicht auf den falschen Freund Wodka zu bauen. „Die Situation der Familie drehte ins Positive“, sagte die RK-Chefin, „und so wie Wowa und seiner Mutter geht es vielen.“

Am Tag darauf, die Clowns tranken vor der Probe noch einen Stehkafee vor dem Stadttheater, da steuerte genau besagter Wowa mit seinem streng gescheitelten Haarschopf, blond wie der ukrainische Weizen, auf Clown Marco zu und sagte: „Heute möchte ich auch zaubern lernen!“ Marco hatte die Clown-Nase noch nicht aufgesetzt, die Clown-Freude über die Begeisterung des Jungen stand ihm aber ins Gesicht geschrieben. Und es war gewiss eine optische Täuschung, doch mir schien, als hätte ich den auf der Parkbank sitzenden Mykola Jakowtschenko zwinkern gesehen ...

Wieder im Marschrutka-Minibus am Rückweg nach Kiew. Wieder viele Schlaglöcher, viel Horizont und wenig Platz neben den in die Hauptstadt pendelnden Provinz-Ukrainern. Da kam mir wieder die Frage in den Sinn: Gäbe es Kriege, wenn alle Menschen Clowns wären? Nein. Davon bin ich nach den Tagen mit Marco, Mario, Jan und Polina in Pryluky überzeugt. Denn Clowns nehmen sich und andere nicht so ernst, dass Kriege ausbrechen; und Clowns machen sich so gern über alles lustig, dass Kriege sehr schnell wieder aus wären. Zu wenig ernst und zu lustig zum Kriegsführen - schade, dass nicht alle Menschen zumindest ein bisschen Clowns sein wollen.

**Vermintes Gebiet**

Mitarbeiter des Roten Kreuzes stellen in der Ostukraine Warnhinweise an Straßenzügen auf, an denen Sprengfallen vermutet werden. Der Konflikt in der Ukraine hat je nach Bericht 5000 bis 50.000 Todesopfer gefordert.

Foto: AFP / Alamy / Filipov

Der Druck auf Land und Menschen ist enorm, schildert die Generaldirektorin des Roten Kreuzes, Lilija Bilous, die Auswirkungen des gefrorenen und vergessenen Krieges in der Ostukraine.

„Den Stress der Vertriebenen senken“

Das Gespräch führte Wolfgang Machreich

Das Rote Kreuz ist die größte Hilfsorganisation der Ukraine. Nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, ist es 100 Jahre danach wieder mit Kriegsleid und über 1,5 Millionen intern Vertriebenen konfrontiert.

DIE FURCHE: Frau Generaldirektorin Bilous, wie hat der Krieg im Osten der Ukraine die Arbeit des RK verändert?

Lilija Bilous: Mit dem Krieg wurde alles anders! Bis dahin waren unsere größten Herausforderungen Tschernobyl oder die Überschwemmungen in der Westukraine, und wir hatten natürlich die täglichen Noteinsätze zu managen. Mit dem Krieg standen wir aber plötzlich vor der Aufgabe, über eineinhalb Millionen intern Vertriebene zu versorgen. Und wir mussten lernen, wie wir mit einem gefrorenen und vergessenen Konflikt umgehen, der nach wie vor fürchterliche Folgen zeitigt. Der Druck auf das Land und die Menschen ist enorm.

DIE FURCHE: Was ist das Drängendste?

Bilous: Die Integration der intern Vertriebenen ist für uns die größte Herausforderung und gleichzeitig die wichtigste und nachhaltigste Maßnahme. Die Ukraine ist ein großes Land, natürlich gibt es da Unterschiede in der Mentalität zwischen Menschen aus Donezk oder Luhansk und anderen Teilen des Landes. Hinzu kommt der enorme Druck auf die Gemeinden im Schulwesen, in der Gesundheitsversorgung. Wohin mit den vielen neuen Schülerinnen und Schülern? Was tun, wenn im Wartezimmer eines Arztes nicht mehr 20, sondern 50 Patienten auf eine Untersuchung warten?

DIE FURCHE: Wie unterstützen Sie die Integration der intern Vertriebenen?

Bilous: Wir geben Hilfe zur Selbst-

hilfe, unter anderem durch kleine Kredite, oft nicht mehr als 1000 Griwna, umgerechnet 30 Euro, zur Anschaffung eines Hühner-Brutkastens zum Beispiel - damit können wir aber schon einen Anstoß zur Selbstständigkeit geben. Der Stress ist besonders bei den Alten, bei den Kindern und bei den Menschen mit besonderen Bedürfnissen am größten. Die Schwächsten der Schwachen leiden am meisten unter den Folgen des Krieges. Unsere Aufgabe ist es vor allem, auf diese Menschen zu schauen.

DIE FURCHE: Sie haben von einem gefrorenen Konflikt gesprochen.

„Mit dem Krieg in der Ostukraine standen wir plötzlich vor der Aufgabe, über eineinhalb Millionen intern Vertriebene zu versorgen. Der Druck auf das Land und die Menschen ist enorm.“



Foto: Privat

Lilija Bilous

Die Generaldirektorin des Roten Kreuzes in der Ukraine kümmert sich mit ihrem Team vor allem um die Versorgung und den Schutz von Zivilisten, die Opfer der Kämpfe geworden sind.

Bilous: Es ist kein Krieg im ursprünglichen Sinn, es ist kein Bürgerkrieg im ursprünglichen Sinn, es ist ein Hybridkrieg, eine Mischform. Das heißt, wir müssen mit unserer Hilfestellung ebenfalls flexibel sein und immer wieder neue Aktivitäten setzen, um positiv in die Gesellschaft hinein zu wirken. Die Erfahrungen unserer internationaler Partner sind da sehr hilfreich, um von ihnen zu lernen und sie auf unsere Situation zu adaptieren. In jedem Land gibt es einen eigenen Kontext, eigene Herausforderungen. Es ist ein learning by doing.

DIE FURCHE: Gehört zu dieser Flexibilität bei der Hilfe auch auf Clowns zu setzen?

Bilous: Ja, wir arbeiten mit Red Noses seit Jahren zusammen, und wir haben die besten Erfahrungen gemacht. Die Clowns üben einen sehr guten Einfluss auf unsere Klienten aus. Aufgrund der

positiven Resultate legen wir jetzt generell den Fokus auf psychosoziale Unterstützung. Von Red Noses haben wir gelernt, wie wichtig Unterhaltung ist, wie hilfreich es ist, eine heimelige, friedliche und sichere Umgebung zu schaffen, wo auch gelacht und damit der Stress abgebaut wird. Das wirkt sich auch positiv auf die Integration in der neuen Umgebung aus. Wir fördern jetzt die psychosoziale Unterstützung und bemühen uns, sie in unsere tägliche Arbeit einzubauen.

DIE FURCHE: Was ist das Schwierige dabei?

Bilous: Aus den Zeiten der Sowjetunion hat psychosoziale Unterstützung bei uns einen schlechten Ruf. Viele Menschen haben Angst vor psychischer Unterstützung, sehen darin die ersten Schritte Richtung Klapptisch. Wir arbeiten daran, diese Stereotype und Vorurteile abzubauen. Denn es ist wichtig, positive Emotionen zu wecken und den Stresslevel unserer Klienten zu senken.

DIE FURCHE: Was stresst die intern Vertriebenen am meisten?

Bilous: Es mangelt ihnen an Geld, an Rückzugsorten, an der vertrauten Umgebung, Freunden, Verwandten, und die meisten haben mit ihrer Heimat auch die Hoffnung verloren. Ihre Kinder hat der Krieg aus einer normalen Kindheit gestoßen. Sie haben das Lachen verlernt. Die Clowns zeigen ihnen, wie sie wieder lachen lernen, gleichzeitig öffnet das Lachen ihren Geist, ihr Gemüt, ihre Gedanken. Mir war das vorher selbst nicht bewusst, was Lachen für eine Bereicherung ist. Ich hätte niemals gedacht, dass Lachen so wichtig ist. Der positive Einfluss der Clowns auf die Kinder und ihre Eltern ist riesig. Red Noses wecken positive Emotionen und danach ist der Gemütszustand und der generelle Zugang zum Leben anders, spürbar besser. Die Kraft des Lachens zu nützen, ist ein unersetzlicher Teil unserer psychosozialen Arbeit gegen die Kriegs-Traumatisierungen geworden.